

Unzimperlicher Pazifist

Sein Denkmal mag von Grünspan bedeckt sein, doch den Geist Huldrych Zwinglis bringt man nicht aus der Stadt. Die Schriften der «Zwinglii Exegetica» erlauben Einblicke ins Denken des Zürcher Reformators. Von Claudio Zemp

Im Vorfeld der 500-Jahr-Jubliäen der Reformation erlebt Zwingli ein Revival. «Wir Protestanten» titelte «NZZ Geschichte» unlängst und setzte eine Münze mit «Zwingligrind» auf das goldene Cover. Das regte Protestreflexe in mir, der ich aus der Innerschweiz nach Zürich gezogen war. Kann es sein, dass ich wider Willen zum Protestanten mutiert bin? Dann noch eher zum Zürcher. Gut, mein Zwinglibild ist holzschnittartig und polemisch geprägt. Vom viel beschworenen Zwingliggeist aber spüre ich in meiner Wahlheimat wenig (Geister sind ja auch schwer fassbar). Zu seinem Denkmal pilgert jedenfalls niemand. Was durchaus im Sinn des Reformators selbst ist, einem erklärten Gegner von Säulenheiligen.

An guten Tagen erlebe ich Zürich als Hafen der urbanen Freiheit, in dem Religionsfragen und Konfessionsunterschiede keine Rolle mehr spielen. Zürich mag geschäftig sein, aber Emsigkeit ist gerade unter Zugezogenen gängig. Das Klischee der fleissigen Protestanten und der faulen Katholiken ist eh zu dumpf, um wahr zu sein. Andererseits ist auch der barocke Müssiggang unter Zürchern eine verbreitete Lebensart. Ob das am Ende doch ein Verdienst Zwinglis ist, dass Zürich so entspannt geworden ist?

Wenige haben so viel bewegt

Protestantisch nüchtern muss selbst ein katholischer Ketzler feststellen, dass wenige Menschen in der Geschichte der Schweiz so viel bewegt haben wie Zwingli. In die Zeit des gelehrten und streitbaren Priesters aus dem Toggenburg (1484–1531) fallen gesellschaftliche Umbrüche, die bis heute nachwirken. Während Zwinglis weltweite Wirkung hinter der von Martin Luther, Jean Calvin oder John Knox blieb, war Zwingli der Erste, der die ganze Bibel in eine moderne Sprache übersetzte. Die Froschauer Bibel von 1531 war die erste komplett neu übersetzte Bibelausgabe, nachdem in Europa mehr als 1000 Jahre lang die gleiche lateinische Vulgata-Bibel dominiert hatte.

Doch woher kommen die diffusen Schatten im Image des Erfolgspredigers? Sind sie Reste einer Abwehrhaltung der Alten Orte, reaktionäre Ur-Reflexe oder schlicht Missverständnisse der Theologie? Etwas Licht ins Dunkel bringen soll ein ausgewiesener Zwingli-Kenner. Der habilitierte Theologe und Kirchenhistoriker Daniel Bolliger ist Pfarrer in Waltensburg GR. Er stellt gleich klar, dass die radikale Parole «post tenebras lux» (nach der Finsternis das Licht) wenig mit Zwingli zu tun hat: «Der Leitspruch der Genfer Calvinisten war nie Zwinglis Motto, die Zürcher Reformation war eben keine Revolution.»

Bolliger ist Herausgeber der «Zwinglii Exegetica», den letzten sieben von 21 Bänden mit sämtlichen Schriften des Reformators. Damit wurde

Die Reformation räumte mit allem aus ihrer Sicht Unnötigen auf: Messe, Ablass, Fasnacht, Prozessionen und Sakramente wurden abgeschafft.

im Auftrag des Zwinglivereins und in Kooperation mit dem Institut für Schweizerische Reformationgeschichte der Universität Zürich die 1905 begonnene Edition nach mehr als 100 Jahren abgeschlossen. Die Hauptarbeit für die Exegetica leistete der 2001 bei einem Bergunfall verstorbene Altphilologe Max Lienhard, wie Bolliger betont: «Lienhard transkribierte die oft nicht einfach lesbaren Manuskripte und erstellte wissenschaftliche Apparate.» Nach Lienhards Tod stellte der Zwingliverein Bolliger an, um den Schriftenberg zu prüfen und die Drucklegung vorzubereiten.

In den exegetischen Schriften sind Zwinglis Übersetzungen und Erläuterungen biblischer Schriften versammelt. Die Reihenfolge gibt die Bibel vor. Die sieben Bände sind eine dichte Textsammlung, die nicht einfach einzuordnen ist.

Ohne Zweifel sind die Exegesen aber ein Schatz für Sprachforscher. Die Grundsprache ist Latein, abwechselnd werden passagenweise auch Griechisch, Hebräisch und Deutsch verwendet. Meist beginnt jede Auslegung mit einer summarischen Einleitung. Der Stil wechselt häufig zwischen volkstümlich und gelehrt. «Die Absicht der Exegese ist es, den Bibeltext als Wort Gottes fassbar zu machen», erklärt Daniel Bolliger.

Die Hinwendung zum Bibeltext war das A und O der Reformation. Paradoxerweise bilden die Exegesen nun etwas stiefmütterlich den Abschluss der Zwingliania-Edition im Corpus Reformatorum. Die Exegese richtete sich primär an Pfarrer und Gelehrte, während für das Volk gepredigt wurde. Von den Predigten Zwinglis gibt es aber kaum Mitschriften. Nur wenige Themenpredigten sind erhalten. Historiker erklären sich die Lücke in den Schriften damit, dass die Predigt eben eine mündliche Form war. Doch in den Exegesen ist viel Stoff, den Zwingli vermutlich auch predigte. Bolliger: «Man kann davon ausgehen, dass der Prediger daraus schöpfte, das Material kanzelwürdig gemacht hat.»

Knackige Metaphern

Zwingli war unheimlich produktiv, wobei er nicht allein schuftete. 1520 war Zürich für die Reformation gewonnen, die Übersetzung der Bibel war fortan ein Hauptziel Zwinglis. Durch die Verstaatlichung des Kirchenbesitzes war viel Geld da. Die Pfründen der Grossmünster-Chorherren flossen der Reformation zu. Damit wurde das monumentale Unternehmen der Zürcher Bibelübersetzung erst möglich. Die Exegesen sind ein Vorprodukt davon.

Die Bibelauslegungs-Werkstatt kam im Chorraum des Grossmünsters zusammen. Eine Schar von Helfern umgab Zwingli, darunter viele Gelehrte, die aus dem süddeutschen Raum angeheuert wurden. Fast täglich arbeitete sich das Team an der Bibel ab. Wort für Wort. Abschnitt für Abschnitt. Wie die Arbeitsteilung funktionierte, schilderte Bolliger an der Vernissage der Exegetica im Mai: «Zuerst arbeitete ein innerer Kreis lateinisch an den Originalsprachen Hebräisch und Griechisch.» Dann fasste zumeist St.-Peter-Pfarrer Leo Jud das Wichtigste auf Deutsch zusammen. Zuletzt formte ein Prediger aus der Auslegung eine Textform für die Kanzel, indem



Scharfzüngiger Reformator: Zwinglis Bibelauslegungen waren immer wieder polemisch. (Zwingli-Denkmal vor der Zürcher Wasserkirche)

er sie mit knackigen Metaphern spickte. Zwingli nahm dabei oft Bezug auf Lokalpolitik. So werden etwa die Konflikte Israels mit den umliegenden Völkern auf das gespannte Verhältnis zur Innerschweiz gemünzt.

Moralist mit Mass

Obwohl die Urheberschaft der Exegesen nicht immer klar zuzuordnen ist, erkennt Bolliger in den Schriften die Stimme Zwinglis. Die Handschriften sind also eine gute Quelle, um mit einer Reihe von Zwangsvorstellungen über Zwingli aufräumen: Ein pruder Sittenwächter? Ein Kost-

verächter und eine Spassbremse? Zwar hat sich Zwingli oft mit der rechten Art der Lebensführung beschäftigt und sich immer wieder dazu geäußert. Dabei sei er ein sehr massvoller Moralist gewesen, sagt Bolliger: «Zwingli war bekanntlich kein Asket. Er plädierte für eine ausgewogene Frömmigkeit und war in den Sittenfragen des Alltags sehr pragmatisch.» Zwinglis Lehre handelt oft «vom rechten Mass». Damit prangerte er die Exzesse der mittelalterlichen Kirchenherrschaft an. Lebensfremd oder lustfeindlich war Zwingli aber nicht, höchstens wenn man seine Lebensumstände mit 500-jährigem Ab-

stand betrachtet. Der Historiker ist aber gar nicht versucht, die Brücke in die Gegenwart schlagen zu wollen. Die Schönheit der Schriften liegt für ihn gerade in ihrer Distanz, sagt Bolliger: «Mich interessiert, was anders ist. Die Faszination liegt für mich auch in der Fremdheit der Zeit.»

Wie alle Reformatoren der ersten Generation ist Zwinglis Denken noch vom Mittelalter geprägt. Dennoch war er radikal in seinen Reformen. Die Reformation räumte mit allem aus ihrer Sicht Unnötigen auf: Messe, Ablass, Fastenzeit, Fasnacht, Prozessionen und Sakramente wurden abgeschafft. Mit dem Bilderkult und den Heiligen

Bissige Echsen

Vor fünf bis zehn Millionen Jahren wimmelte es in Südamerika von Krokodilen und Riesenkaimanen. Heute sterben immer mehr Krokodilarten aus. Paläontologen erforschen die faszinierenden Panzerechsen. Von Stefan Stöcklin

Das El Dorado von Marcelo Sánchez befindet sich in Urumaco, einer Ortschaft im Nordwesten Venezuelas. Hier sucht der Paläontologe mit seinen

Mitarbeitenden regelmässig nach Fossilien und taucht tief in die Vergangenheit der heute unspektakulären Landschaft ein. Vor Jahrmillionen



Paradies der Panzerechsen: Im venezolanischen Urumaco lebten im Miozän vor Millionen von Jahren gleichzeitig mindestens sieben

musste auch das Orgelspiel weichen. Auch die für das Volk unverständlichen Liturgien leuchteten Zwingli nicht ein; er lehnte sie mit deutlichen Worten ab: «Das usswendige Böggenwerk ist nüt dann ein bschiss!»

Der Umgangston vor 500 Jahren war schroff. Neben sachlichen Erläuterungen gebe es in den Exegesen immer wieder polemische Passagen, so Bolliger: «Wenn man das heute liest, erschrickt man über die Schärfe der Aussagen.» Zwingli war nicht zimperlich. Doch nicht nur Wortgefechte wurden unerbittlich ausgefochten, für das Beharren auf dem «falschen» Glauben konnte man damals das Leben in der Limmat lassen. Dabei war Zwingli ursprünglich ein Pazifist, im Einklang mit Erasmus von Rotterdam, der sich mehrfach kritisch zum Krieg äusserte, unter anderem in seiner Schrift «Dulce bellum inexpertis» (Süss erscheint den Unerfahrenen der Krieg). Als Feldprediger der Glarner in der Schlacht von Marignano hatte er genug vom Krieg gesehen.

Furcht vor dem Jüngsten Gericht

Wie aber geriet der Reformator dann trotzdem mit Schwert und Bibel in die innereidgenössischen Kämpfe? Bolliger erklärt die missionarische Motivation durch Zwinglis ausgeprägte Furcht vor dem Jüngsten Gericht: «Er wollte die ganze Eidgenossenschaft retten, weil er überzeugt war, dass das, was er für gelebtes Götzentum hielt, vor Gott nicht ungestraft bliebe.»

Zwinglis persönliche Tragik liegt darin, dass sein frommer Wunsch in Bürgerkriege mündete. Er träumte von einer reformierten, freien Eidgenossenschaft und ging für seine Vision auf tutti. Als Feldprediger eines unerfahrenen Zürcher Heeres nahm er sogar den Märtyrertod in Kauf und zog gegen die Urschweizer Orte in den Krieg. Mit Zwingli fallen 1531 bei Kappel 500 Mann. Die Niederlage gefährdet auch die Reformation und Zürich verliert die Vorherrschaft innerhalb der Eidgenossenschaft für Jahrhunderte an das ebenfalls reformierte Bern. Die Konfessionskonflikte werden erst nach dem Sonderbundskrieg im 19. Jahrhundert gelöst.

Kontakt: Dr. Daniel Bolliger, bolliger.daniel@gmail.com